1.

Die
Freiwilligen.

Ein Lustspiel in drei Akten.

Von

F. Piper.

Rostock und Leipzig
in Commission bei Stiller
1813.

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

Herrn

Friederich Franz,

Souverainem Herzoge

zu Mecklenburg ꝛc. ꝛc.

---

am Geburtsfeste

Höchstdesselben

(10 December 1813.)

Ehrfurchtsvoll zugeeignet.

Durchlauchtigster Herzog,

Gnädigster Herzog und Herr!

Was, patriotischer Anregung warm entflossen, das patriotische Gemüth in Anspruch zu nehmen bestimmt ist, wird von dieser Seite auch das Interesse eines Fürsten gewinnen, der Vater und Freund Seines Volks ist.

In dieser Betrachtung habe ich, wie geringfügig immer der Kunstwerth des vorliegenden kleinen Theaterstücks sey, es wagen zu dürfen geglaubt, Ewr. Herzoglichen Durchlaucht erhabenen Namen, huldigend, demselben vorzusetzen.

Es hat, in flüchtiger Abbildung, einzelne Momente einer uns unvergeßlichen Zeit ergriffen — der Zeit, wo der landesfürstliche Zuruf vom 25 März d. J., in Aller Herzen freudig wiederhallend, der Denkstein einer glücklicheren Epoche ward, und die Blüthe der Jugend, Gott und dem Fürsten und der Sache vollherzig vertrauend, im zwanglosen Eifer, zu jenen neuen Fahnen sich drängte, die als heilige Paniere der Freiheit vor ihr entfaltet wurden.

Wenn **Ewr. Herzoglichen Durchlaucht** aber vor diesem Bilde auch mit gleicher Theilnahme zu verweilen geruhen sollten, womit das vaterländische Publicum, bei ver-

schiedenen öffentlichen Ausstellungen desselben, es betrachtet hat: so werde ich es immer doch nur dem Gegenstande zuschreiben dürfen, — und dieser Gegenstand sind **Sie** und das Vaterland. — Nachsichtsvoll hat man aufnehmen wollen, und werden auch **Ewr. Herzoglichen Durchlaucht** aufnehmen, was gerade den Gedanken zusagt, die in der Seele jetzt die vorherrschenden sind, und den Gefühlen begegnet, von denen das Herz überfließt.

Schenke die Vorsehung der Welt endlich Frieden und Freiheit — und **Ewr. Herzoglichen Durchlaucht** eine lange, glückliche Regierung, in Freiheit und Frieden!

Erlauben Höchst-Sie es mir, daß ich mit diesem Wunsche den heutigen schönen Tag feiern, und zugleich die tiefste Ehrfurcht bekennen dürfe als

Ew. Herzoglichen Durchlaucht

unterthänigster

F. Piper, Hofrath.

Güstrow,
den 10 December 1813.

Die Freiwilligen.

Ein Lustspiel in drei Akten.

---

v. Pieper

Personen.

Herr von Eichfeld, ein Landedelmann.

Frau von Eichfeld, dessen Gemahlin.

Mariane, dessen Tochter.

Fritz, Hermann,	dessen Söhne.

Obristlieutenant von Bergdorf, dessen Schwiegervater.

Oberamtmann Sander.

Gustav, dessen Sohn.

Caroline, dessen Tochter.

Bernhard, August, 9 Jahre alt,	Söhne des Predigers auf des Hn. v. Eichfeld Gute.

Bauer Thalmann.

Dörthe, dessen Frau.

Otto Birkholz, ein junger Bauer.

Lieschen, dessen Braut.

Junge Landleute.

Der Schauplatz auf dem Gute des Herrn von Eichfeld, in der Nachbarschaft eines Amtshauses. Ein gemeinschaftliches Zimmer im Hause des Herrn von Eichfeld.

Erster Akt.

Erste Scene.

Frau von Eichfeld, mit einer weiblichen Arbeit beschäftigt. Dann sogleich Herr von Eichfeld mit einem Zeitungsblatt hastig hereintretend.

Herr v. Eichfeld.

So ists recht! — Bravo, mein Fürst! — Alles Zweifeln, Klügeln, Fragen hat nun ein Ende; wir wissen, woran wir sind! Früher konnten wir nicht; sobald wir können, sind wir auch da zu Schutz und Trutz.

Fr. v. Eichfeld.

Was hast du? Was ist vorgefallen?

Herr v. Eichfeld.

Dies Blatt ist werth — o! es ist so viel werth, als unsere Fürsten-Krone, als die Freiheit des Vaterlandes! Jene soll auf dem verehrten Haupte befestigt werden; dieses eine Schutzwehr erhalten in der Kraft deut-

scher Männer. Der Franken verhaßte Rotten sind von den tapfern Russen aus dem Lande gedrängt; nun sollen wir helfen, daß ihnen die Rückkehr für Immer verleidet werde. Wir haben dem trügerischen Rheinbunde Valet gegeben; wir schließen uns einem schöneren Bunde an, der Deutschlands Heil und Freiheit und Frieden will — (die Hände triumphirend zusammenschlagend) und das steht hier!

Fr. v. Eichfeld.

Gieb her — Laß mich selbst lesen —

Herr v. Eichfeld.

Nein, erst wenn ich es noch Einmal, Zweimal, Zehnmal gelesen habe, stehe ich Dir dies Blatt ab. Es enthält ja nichts, als eine reine Abschrift der Gesinnungen und Gefühle des ganzen Volks; es konnte ja gar nicht anders lauten, als so: — aber es entzückt mich doch, es gedruckt zu lesen, und laut, laut es aussprechen zu dürfen in Freude und Feier! — Liebe gute Frau, ich weiß wohl, wie ich mit Dir daran bin. Aber Du sollst mir auch nicht so aussehen, als beengte Dich noch die Schnürbrust, die Fürst und Volk jetzt von sich geworfen haben — Lustig sollst Du seyn, und mit mir jubiliren!

Fr. v. Eichfeld.

Gewiß, ich bin herzlich froh; aber Du kennst mich schon. Ich kann meine Freude aus dem stillen Tempel im Herzen nicht leicht nach außen hin zur Schau tragen.

Herr von Eichfeld.

Zugleich ist, wie es seyn muß, die dienstfähige Mannschaft aus allen Volksklassen aufgerufen, sich freiwillig unter die Fahnen des Vaterlandes zu sammeln. — Auch Jäger wollen wir stellen — zu Fuß und zu Pferde. — Recht so! Da kannst Du nur gleich für Hermann den Mantelsack packen.

Fr. v. Eichfeld.

Du erschreckst mich.

Herr v. Eichfeld.

Für diesen Augenblick, wo ich das Wort spreche — ja. Aber Du findest Dich schnell in Alles, was die Pflicht und die Ehre gebieten. Nicht wahr — (ihr die Hand reichend) jetzt — jetzt bist Du schon nicht mehr erschrocken, sondern voll der freudigen Ueberzeugung, es dürfe nicht anders seyn?

Fr. v. Eichfeld.

Lieber Mann, es ist unser jüngster Sohn — Kaum 19 Jahre zählt er — Du hast ihn zur Jagd und Forst bestimmt, lobst die Fortschritte, die er gemacht hat, freust Dich der Hoffnungen, die er erregt. — Das Alles im wilden Strudel des Krieges nun untergehen zu sehen, wie sollte es mich nicht bekümmern müssen!

Herr v. Eichfeld.

Fortschritte gemacht — das will ich meynen! Desto besser paßt er zu einem Jäger. Hoffnungen erregt? — Ja freilich; und darum danke ich Gott, daß ihm sogleich die

Gelegenheit wird, sie erfüllen zu können. — Bleibt Dir doch noch immer der älteste Sohn! Denn die Freude wird mir wohl nicht, daß ich auch diesen dem Vaterlande darbieten könnte.

Fr. v. Eichfeld.

Welch ein Gedanke! Er bleibt ja, wenn Du Hermann fortschickst, Deine einzige Stütze, Deine unentbehrliche Stütze — denn unser Haushalt ist groß, und Du, mein Freund, stehst schon in den Jahren, wo man ein Recht hat auf Ruhe.

Herr v. Eichfeld.

Hm — Das Alles fände sich schon. Wenn nur der Junge nicht Bräutigam wäre. —

Fr. v. Eichfeld.

O sprich nicht davon. Und herzlich bitte ich Dich: laß Dir doch wenigstens nie in Fritzens Gegenwart solche Aeußerungen entfallen. Auch so flüchtig nur hingeworfen, würde er sie aufnehmen, und — ach, ich mag es nicht denken! — Meine beiden Söhne!

Herr v. Eichfeld.

Mir würd' es schon behagen, aber ich mag keine Luftschlösser bauen. Spare nur immer die Sorge. Der geht in Liebes-Seilen! Seitdem ihn Amors Pfeile getroffen haben, hat er gegen den Feind keine zu senden.

Zweite Scene.

Vorige. Mariane.

Mariane.

Ist das wahr, Vater, was die Brüder sagen?

Herr v. Eichfeld.

Was sagen sie?

Mariane.

Sie kommen eben vom Amte. Da sind die Zeitungen gewesen. Darin steht, daß nun das Reich der Fremden ein Ende haben soll, und daß wir den Befreiern helfen müssen, die bösen Menschen, die hier im Lande die Herren spielten, über den Rhein nach Hause zu jagen.

Herr v. Eichfeld.

So ungefähr steht darin. Wie gefällt denn das deinen Brüdern?

Mariane (lächelnd.)

Vater — als wenn Du sie nicht eben so gut kenntest, wie ich!

Fr. v. Eichfeld (gespannt.)

Nun Mariane — was äußerten sie?

Mariane.

Sie kommen im Augenblick selbst.

Fr. v. Eichfeld.

Ich kann's nicht erwarten — ich muß ihnen entgegen. (ab.)

Dritte Scene.

Herr v. Eichfeld. Mariane.

Mariane.

Eins erzählte Fritz auch noch, das geht freilich mich nur an. Darum fürchte ich auch fast, daß Sie es übel nehmen mögen, wenn ich davon rede.

Herr v. Eichfeld.

Nur frey heraus! Das müßte schon recht was Schlechtes seyn, wenn ich heute darüber böse werden sollte.

Mariane.

Er sagte — Sie sehen mich aber auch gar zu Erwartungsvoll an, mein Vater —

Herr v. Eichfeld.

Nun, Du spannst ja auch meine Erwartung.

Mariane.

So strenge —

Herr v. Eichfeld.

Ich will milder aussehen — So! — Wirst Du nun Zutrauen fassen?

Mariane.

Er sagte mir — daß Gustav Sander heute hieher kommen würde.

Herr v. Eichfeld.

— So? Dann wirst Du auf Deinem Zimmer bleiben.

Mariane.

Ich glaube, er will auch nicht mit mir, er will mit Ihnen reden.

Herr v. Eichfeld.

Steht ihm frey.

Mariane.

Gewiß über mich.

Herr v. Eichfeld.

Da wird das Gespräch sehr kurz sein.

Mariane.

Er wird seine Bitte erneuern wollen.

Herr v. Eichfeld.

Dann soll er schön ankommen.

Mariane.

Ich denke, Sie wollen es kurz machen. Dann sagen Sie: Ja.

Herr v. Eichfeld.

Ich mach' es kurz und sage: Nein.

Mariane.

Aber, lieber Vater —

Herr v. Eichfeld.

Nein — Nein — Nein — wie ich schon vor einem Vierteljahre gesagt habe, als dem Menschen es in den Sinn kam —

Mariane.

Es ist ihm leider seitdem im Sinne geblieben.

Herr v. Eichfeld.

Weg damit!

Mariane.

Und mir ist's auch im Sinne geblieben.

Herr v. Eichfeld.

Verstimme mich nicht. Es gilt jetzt etwas

Größeres, als thörichte Liebeshändel! Wenn er ein tüchtiger Kerl ist: so denkt und fühlt er nichts als die gemeine Sache, schmückt sich mit dem Schwerdte, statt mit einem Ringe, hohlt sich Lorbeeren, und keine Myrten. Freilich, wer den Ring schon hat, und wem die Myrten schon gepflückt sind —

Mariane.

Ach die Myrten wären ihm wohl schon gepflückt; aber der Ring, der Ring!

Herr v. Eichfeld.

Du sollst seiner nicht mehr erwähnen — Merke Dir das.

Mariane.

Nun sind Sie doch böse geworden.

Herr v. Eichfeld.

Man muß ja wohl — über den verkehrten Sinn, in solcher Zeit, wo es sich um ein so großes, herrliches, allgemeines Interesse handelt — wo nur dies den Geist beschäftigen, das Herz erfüllen soll — da noch — — Er komme nur, er komme, der junge Herr! Ich will ihm das Gewissen schärfen, daß er sich schämen soll.

Mariane.

Er ist so edel, so hochgesinnt — unbefangen vertrau' ich ihm ganz — und was er immer beginnen möge, mich soll es nie beunruhigen, noch überraschen; denn das weiß ich im voraus, es kann nur Edles seyn.

Herr v. Eichfeld.

Das ist die Sprache aller thörichten Mädchen. Statt nach allgemeinem Maaßstabe die Handlungen des Geliebten zu messen, entlehnen sie lieber von seinen Handlungen den Maaßstab der Dinge.

Mariane.

Wenn Sie meinen Gustav nur kennten! Aber Sie sind nun einmal wider diese Verbindung —

Herr v. Eichfeld.

Und ich denke, aus ganz guten Gründen.

Mariane.

Die mir aber alle viel zu leicht wiegen, Väterchen. Daß er z. B. kein Edelmann ist —

Herr v. Eichfeld.

Mariane, sey nicht falsch. Der Grund, wiewohl mancher andere Vater ihn aufgestellt haben möchte, ist Dir von mir nie entgegengesetzt. Daß Deine Eltern über eitle Vorurtheile hinaus sind, weißt Du recht gut; Du selbst bist Zeuge, daß wir mit freudigem guten Willen die Hände Deines Bruders und Carolinens vereinigt haben. Aber Dein Monsieur Sander ist ja nichts, als des Oberamtmanns hochstudirter Herr Sohn —

Mariane.

Doch ein recht geschickter Sohn, das sagen Alle; und da der Oberamtmann Ihr vieljähriger Nachbar und Freund ist: so —

Herr v. Eichfeld.

Kann diese Freundschaft seinem Sohne unmöglich dahin zu statten kommen, daß ich diesem, ohne Amt, ohne Aussicht, ohne Vermögen, das Glück meiner Tochter anvertraute.

Mariane.

Wenn Sie es nur darauf wagen wollten, es würde gewiß recht gut bei ihm aufgehoben seyn.

Herr v. Eichfeld.

Hätt' ich denn auch sonst nichts an ihm auszusetzen: so würde ich heute gegen ihn eingenommen werden müssen. Statt mit unserer Jugend in den heiligen Kampf zu gehen, hängt er verliebten Grübeleien nach, bleibt sein bequem daheim, und möchte sich während des Kanonendonners wohl gar ein friedliches Nestchen bauen. So ein Patron ist kein Schwiegersohn für mich.

(Mariane trübe ab.)

Vierte Scene.

Voriger. Frau v. Eichfeld. Fritz. Hermann.

Frau v. Eichfeld.

Ja wer nur zu Worte kommen könnte!

Fritz und Hermann (zugleich.)

Vater, die Zeitungen!

Herr v. Eichfeld.

Ich dachte, die hättet Ihr schon auf dem Amte gelesen.

Fritz.

Da waren sie lange fort.

Herr v. Eichfeld.

Erbaut euch daraus.

(giebt ihnen das Blatt.)

(Fritz und Hermann treten in den Hintergrund, und lesen mit der lebhaftesten Theilnahme.)

Fünfte Scene.

Vorige. August.

August.

Vater läßt sich empfehlen, und schickt hier die letzten Zeitungen, worin das schöne Neue steht — wenn sie Ihnen etwa noch nicht zugegangen wären.

Herr v. Eichfeld.

Die bekommt Ihr ja sonst immer von mir —

August.

Der Prediger zu Schönberg hat sie dem Vater durch einen Reitenden geschickt.

(Fritz und Hermann eilen zur Thüre hinaus.)

Sechste Scene.

Herr v. Eichfeld. Frau v. Eichfeld. August.

H. v. Eichfeld.

Ich besitze sie auch schon. — Aber wahrhaftig! da hat mich der Prediger zu Schönberg beschämt. Es ist ein Staatsverbrechen,

ein solches Blatt länger als 10 Minuten bei sich zu behalten; trägt es doch, wie der Geldstock, je schneller es umläuft, desto reichere Frucht! Nun — habt ihr gelesen, meine Söhne? — Was Teufel! sind schon auf und davon?

Fr. von Eichfeld.

Ein seltsames Benehmen! Ohne mit einer Sylbe sich gegen uns zu äußern, stürzen sie fort. (präsentirt dem August Aepfel und Kuchen.) Wie befindet sich denn der Papa?

August.

Nicht gut. Er weinte, als er mich herschickte.

Herr v. Eichfeld.

Weinte? — Hm — Ich verstehe.

Fr. v. Eichfeld.

Wie denn das?

Herr v. Eichfeld.

Du weißt wohl — wegen des ältesten Sohnes, der um die Zeit der letzten Aushebung verschwand. Das wird dem alten Manne jetzt ein Stachel in's Herz seyn, daß er einen Sohn hat, in dem kein Muth ist. Sonst war er wacker — Hermanns vertrautester Freund — Hätt's nicht gedacht!

August.

Reden Sie von Bruder Bernhard?

Herr v. Eichfeld.

Ja — Um den Dein Vater weinte, weil er geflüchtet ist.

August.

Ach nein. Nicht, daß er weggegangen ist, sondern daß er wohl nun so schnell nicht wiederkommen kann, betrübte den Vater. Adieu! (ab.)

Siebente Scene.

Herr v. Eichfeld. Fr. v. Eichfeld.

Außerhalb der Scene Fritz und Hermann.
(Es fallen nach einander zwei Schüsse, außerhalb des Zimmers.)

Herr v. Eichfeld.

Was soll das bedeuten?

Fr. v. Eichfeld.

Mein Gott —

(Beide öffnen die Fenster. Wieder zwei Schüsse.)

Herr v. Eichfeld.

Die Schüsse kommen ja aus den Zimmern unserer Söhne. — Kerls, seid Ihr des Teufels?

Fritz und Hermann.
(außerhalb der Scene.)

Freudenschüsse, Vater!

Herr v. Eichfeld.

Ja so! Ehrensalven beim Einzuge der jungen Königin, der Freiheit.

Fr. v. Eichfeld.

Sie könnten uns das Haus überm Kopf anstecken.

Herr v. Eichfeld.

Hat nichts zu bedeuten. Allgemeine Freude will laut seyn.

(Ein Schuß. Herr von Eichfeld geht schnell ab in das Neben-Zimmer, kommt mit einer Flinte heraus, und schießt aus dem Fenster.)

Da, auch ein Beitrag!

Fritz und Hermann.
(außerhalb der Scene.)

Vivat der Vater!

Herr v. Eichfeld.
(aus dem Fenster rufend.)

Vivant die Söhne — die neugebornen Deutschen! — (Es läutet.)

Fr. v. Eichfeld.

Das ist ja ein entsetzlicher Tumult.

Herr v. Eichfeld.

Was macht Ihr denn da?

Fritz (außerhalb der Scene.)

Wir müssen doch das junge Volk zusammen läuten.

Hermann (eben so.)

Ob es mit mir gehen will.

Fritz (eben so.)

Ob es mit uns gehen will —

Fr. v. Eichfeld.

Was sagte Fritz?

Herr v. Eichfeld.

Bursche, Ihr treibt es ein wenig wild. Kommt herauf; wir wollen ein vernünftiges Wort mit einander reden.

Achte Scene.

Herr v. Eichfeld. Fr. v. Eichfeld. Fritz. Hermann.

Fritz.
Nun Vater, da haben Sie Ihre Jäger.

Herr v. Eichfeld.
Ich sehe nur Einen. (zeigt auf Hermann.)

Hermann.
Der Bruder will mitgehen.

Frau v. Eichfeld.
Fritz!

Fritz.
Ja Vater, ich hab's beschlossen.

Frau v. Eichfeld.
Fritz — um Gottes willen!

Herr v. Eichfeld.
Sachte, sachte. Die Eltern müßten denn doch wohl gefragt werden.

Fritz.
O wie Sie denken, das wissen wir längst.

Herr v. Eichfeld.
Ihr habt aber auch eine Mutter —

Fritz.
(zur Frau von Eichfeld gehend, und ihre Hand küssend.)
Eine so liebe Mutter — die uns nichts zumuthet, was uns wider's Herz geht.

Hermann.
(auf der andern Seite sich an die Mutter drängend, und ihre Hand küssend.)
Nicht wahr, liebe Mutter? Darin willigen Sie auf jeden Fall, daß ich mitgehen darf?

Frau v. Eichfeld.
Es ist ja des Vaters dringender Wunsch —

Herr v. Eichfeld.
Nun, macht's mit ihr aus. Ich will doch unterdessen gleich die tüchtigsten Pferde aussuchen. Denn — wenn es wäre — wenn die Mutter es genehmigen sollte, daß ihr Beide — so — nicht wahr? — Jäger zu Pferde?

Fritz.
Ich, der Landmann, zu Pferde.

Hermann.
Ich, der Waidmann, zu Fuß. Meine Pferde verschenk' ich an Kameraden.

(Herr v. Eichfeld ab.)

Neunte Scene.

Frau v. Eichfeld. Fritz. Hermann.

Frau v. Eichfeld.
Ich erstaune, Kinder — und zugleich seht Ihr mich herzlich bekümmert. Sagt, wo denkt Ihr hin?

Hermann.
An das Vaterland, Mutter.

Fritz.

Ja, Mutter — an dieses schöne Land, das im Flor des Handels, des Ackerbaues, der Gewerbe, sich freundlich, wie ein Garten Gottes, an der Küste des Meers ausbreitete — dessen Städte im Wohlstande, dessen Dörfer im Seegen blühten — bis fränkische Barbaren kamen, und mit dem deutschen Lande auch das unsrige überzogen —

Hermann.

Unsere Erndten zertraten, in unsern Forsten hausten, unsere Häuser plünderten, unser Mark schwelgend verzehrten, das ewige Meer verschließend uns die reichströmende Quelle erneuerten Wohlstandes verstopften —

Fritz.

Uns verachteten, mißhandelten, als wären sie die Eingebornen und Freyen, und wir die Fremden und Knechte!

Frau v. Eichfeld.

Laßt das, liebe Kinder. Es ist nun vorbey, und die trübe Zeit wird nicht wiederkommen.

Fritz.

Wenn wir dazu thun — Alle — freudig und mit ganzer Kraft, wie Preußens begeistertes Volk, wie der Hanseestädte hochgesinnte Bürger —

Hermann.

Dann nimmer; aber sonst —

Frau v. Eichfeld.

Laßt das Entferntere, gedenket des Näheren. Gedenkt Eures Vaters, Eurer Mutter!

Fritz.

Thun wir's denn nicht? Könnt' ich vergessen, daß, als jene Horden zuerst hier eindrangen, und unser Dorf rauchte, ich Sie, liebe Mutter, heimlich rettend der Brandstäte vorüber auf die entfernte Haide trug?

Hermann.

Oder ich, daß der zurückgebliebene Vater, gleich mir in schlechte Bauerkleider gehüllt, mit dem Hofgesinde vermischt, um unerkannt hausväterlich zum Rechten zu sehen, wie dieses, der feindlichen Schaar dienen mußte, wie dieses, sich stündlich den ärgsten Mißhandlungen ausgesetzt sah?

Fr. v. Eichfeld.

Gott sey gelobt! es ist überstanden. Vater und Mutter habt Ihr behalten. Und wie würde Euch zu Muthe seyn, wenn Ihr nun die Mutter, vom Gram über das Opfer der beiden Söhne verzehrt, und den Vater, überspannter Kraft-Anstrengung erlegen, — bei Eurer glücklichen Heimkehr — — nicht wieder fändet?

Fritz.

Weg mit einem solchen düstern Bilde! Sie, Mutter, werden sich, sind wir nur erst fort, gewiß mehr Ihrer Söhne freuen, als über sie sich betrüben. Der Vater freut sich schon jetzt über uns; sein erfrischtes Gemüth

wird auch seine Kräfte jugendlich erhalten; und wird es ihm zu sauer, so erwählt er einen fremden Gehülfen.

Frau v. Eichfeld.

Fritz, ein Fremder würde doch nimmer ihm Sohn seyn können. Und — was reden wir noch darüber! Bist Du nicht Bräutigam? Wolltest Du wohl Deine Caroline verlassen?

Hermann.

Es wird wohl nicht anders, Bruder. Du wirst zurückbleiben müssen.

Fritz.

Gott weiß es, ich liebe das Mädchen. Aber ich liebe mein Vaterland auch — und unerträglich wäre mir's —

Fr. v. Eichfeld.

Giebt es denn nur diese einzige Art, Dich patriotisch wirksam zum schönen Zweck zu bezeigen? Ist der Arm, das Schwerdt, denn Alles in Allem? Wie unglücklich wären dann alle Familien-Väter, wie unglücklich wir Weiber! Gewiß, mein Sohn, Jeder dient dem Vaterlande recht, und ist des Bürger-Kranzes werth, der nach seinen Verhältnissen mit allen Kräften sich zum Wohl des Ganzen bestrebt. — Nein, Fritz, Du kannst mir nicht widerstehen, Dich den Gründen nicht verschließen, die ich aus Deiner besondern Lage mütterlich Dir vorhalte. Ich, wie verwaiset, ohne Söhne! der Vater des treuen Gehülfen entbehrend! die Braut

im sehnsuchtsvollen Schmerz! Sollte Dich das Alles nicht rühren?

Fritz (fast unwillig.)

Ach ich wollte, ich wäre den Augenblick gegangen, wie es mein Vorsatz war!

Hermann.

Bruder, so gerne ich Dich an meiner Seite sähe — der Mutter Rede rührt mich, und gewiß, viel Wahres enthält sie.

Fritz.

Du hast gut reden. Dir legt man nichts in den Weg. Du folgst Deinem Herzen, und willst mich zurück lassen mit dem Zwiespalt in meiner Brust.

Hermann.

Lieber Bruder —

Fritz.

Und möchtest wohl gar allein den Ruhm haben — möchtest, obwohl der Jüngere, Deinem Bruder vorangehen in würdiger That und im Danke des Vaterlandes — Nein nein! ich kann nicht und will nicht.

Hermann.

Ruhm, lieber Fritz? und Dank? Ja, es sind wohl schöne Dinge. Aber sie würden mir doppelt werth seyn, wenn ich sie mit Dir theilte. Doch das Schicksal will das nun einmal nicht. —

Fritz.

Woher kannst Du das wissen?

Hermann.

Da es Dich in solche Lagen gestellt hat —

Frau v. Eichfeld.

Recht, guter Hermann! So ist es auch.

Fritz.

Das zu ergründen, dazu sind wir alle nicht klug genug. —

(bedenkt sich einen Augenblick, dann)

Höre, ich will einen Vorschlag machen, weil die Mutter so in mich dringt, und Caroline es wohl auch thun wird. Aus freier Entschließung trete ich nun einmal nicht zurück — es widersteht mir, ich kann's nicht! Aber ich will mir gefallen lassen, was das Loos entscheidet.

Hermann.

Wie ist das?

Fritz.

Wir wollen loosen, wir beide.

Fr. v. Eichfeld.

Nun so behalte ich doch Einen Sohn.

Hermann.

Oho! Ich bedanke mich.

Fr. v. Eichfeld.

Nun ist's an Dir, lieber Hermann, Dich nachgiebig zu zeigen.

Fritz.

Laß uns loosen, gleich. Einer geht mit, Einer bleibt daheim — wen's nun trifft. Ja? Willst Du?

Hermann.

Das wäre ja eine Schande, wenn — Zwar ist es gar nicht zu denken, daß das Schicksal so verkehrt seyn sollte —

Frau v. Eichfeld.

Ich bitte Dich herzlich, lieber Hermann —

Hermann.

(nach einigem Besinnen, schnell.)

Gut. Ja. Wir wollen loosen.

Fritz.

Und da denk' ich, der Großvater, als ein alter Kriegsheld, soll uns die Loose bereiten.

Hermann.

Der Großvater? — Ich bin's zufrieden.

Frau v. Eichfeld.

Sogleich melde ich Eurem Vater, daß ich mir wenigstens eine halbe Freude errungen habe!

Hermann.

Sieh einmal — da kommt der Oberamtmann mit Deiner Braut angefahren.

Fritz.

Caroline? Zum ersten Male in meinem Leben kommt sie mir ungelegen. Ich darf mich von ihr noch nicht finden lassen. Am besten, ich wecke den Großvater gleich, damit Alles schnell abgethan wird.

(Frau v. Eichfeld und Fritz zu verschiedenen Seiten ab.)

Zehnte Scene.

Hermann allein.

Und mir kommt Caroline recht sehr gelegen: denn auf sie oder die Mutter habe ich gerechnet. — Zwar, wenn das Glücksloos auch den Bruder träfe; ich würde doch am Ende nicht zurück bleiben. Aber viel besser immer, wenn ich es selbst greife! — Dann habe ich gewisse Sache, und Fritz muß zu Hause bleiben, zum Trost der Mutter und der Braut. — An guter Kameradschaft wird mir's auch ohne ihn gar nicht fehlen. — Verdammt, daß dem wackern Gustav vom Amte die fatale Liebes-Geschichte so tief im Herzen steckt! Ich rechnete ganz fest darauf, daß wir, wenn's einmal soweit käme, zusammen gingen. Aber heute Morgen auf dem Amte, als der Bruder und ich so einige Reden fallen ließen, da sah er ja so sinnig still vor sich hin, und sprach bloß zu dem Bruder ein kurzes Wort, daß er den Vater heute besuchen wolle. — — Es ist gut, daß ich kein Mädchen habe; nun hindert mich nichts, in die Weite zu gehen, und sollt' es auch über den Rhein seyn. — Mein braver Kompan, Predigers Bernhard, der geht gewiß mit. — Potz! Nun darf doch der Pastor erfahren, wo sich sein Sohn versteckt hält? — Bernhard wollte es ihm ein Geheimniß bleiben lassen, damit der Alte auf Nachfrage ehrlich versichern könnte, er wüßte es nicht. Ich will's dem guten Pastor sagen, daß es nur ein Viertel-Stündchen von hier

ist, wo ich ihn verborgen gehalten habe, und daß der brave Sohn jetzt gewiß gleich herbeieilen wird.

Eilfte Scene.

Hermann. Mariane, sinnig.

Mariane.

Du möchtest zum Vater kommen, und ihm den Oberamtmann und Caroline unterhalten helfen.

Hermann.

Ich? Läßt sich die Mutter das nehmen?

Mariane.

Die Mutter weicht ihnen aus. Carolinens Anblick ergreift sie zu schmerzlich — wegen des Geschäfts, das Euch Brüdern bevorsteht.

Hermann.

Ich gehe.

Mariane.

Das war des Vaters Auftrag. Nun kommt der meinige. Lies doch einmal diesen Brief. (giebt ihm denselben.)

Hermann.

Von Gustav? Ist der nicht mitgekommen? Er meldete sich ja doch an.

Mariane.

Wie freudig erwartend stand ich vor der Thüre! Die Kutsche öffnet sich, bloß der Oberamtmann und Caroline steigen aus —

Meine Blicke fragen nach Gustav — und Caroline steckt mir diesen Brief zu, den Du mir enträthseln sollst.

Hermann (liest.)

„Liebe Mariane!

„Ich besuche heute Ihren Herrn Vater, „doch nur unter der Bedingung, daß Sie „unser schönes Verhältniß durchaus und „mit eben der Zartheit unberührt lassen, wo- „mit wir es schon seit Monden im Herzen „bewahrt haben. Ich glaube an Ihre Liebe, „fest, unwandelbar, ohne Betheurung, und „äußere Anerkennung; und im ganzen „Kreise meiner Empfindungen liegt nichts, „was ich über oder neben diese Liebe stellen „könnte, als nur die Ehre." „Gustav."

Mariane.

Was will er damit wohl sagen? Was bedeutet das dunkle Wort: Ehre?

Hermann (lebhaft.)

Das ist nicht dunkel — das begreift ein männlich Gemüth — aber beschreiben kann ich Dir's nicht.

Mariane.

Ihr Männer seyd recht sonderbare Geschöpfe. Wie mag es Euch doch möglich seyn, zwei Göttern zu dienen! Die Mutter kann es nicht, und Caroline kann es nicht, und ich kann es nicht — Wir Weiber haben an Einem Genius genug, und der ist die Liebe.

Hermann.

Hm! Was bedeutet das dunkle Wort: Liebe?

Mariane. (innig.)

Das ist nicht dunkel — das begreift ein weibliches Herz — aber beschreiben kann ich Dir's nicht.

(Beide zu verschiedenen Seiten ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Hermann. Herr von Eichfeld mit Oberamtmann Sander und Caroline.

Oberamtmann.

Damit denn also nun bei der Verkündigung dieser eben gedachten hochwichtigen Proclamation die möglichste Uebereinstimmung sowohl rücksichtlich des termini, als in Ansehung des modi, zwischen dem hochfürstlichen Amte und denen benachbarten Besitzungen einer wohllöblichen Ritterschaft beobachtet werde, und es sich nicht zutrage —

Herr von Eichfeld.

Ich verstehe schon — Allein —

Oberamtmann.
(ohne sich stöhren zu lassen.)

Und es sich nicht zutrage, daß — gleichwie in jenem berühmten Theaterstücke, so man den Kapellmeister betitelt, die verschiedenen Instrumente nicht mit, sondern nach einander sich hören lassen — also auch bei vorliegender Gelegenheit der Eine heute, der

Andere morgen komme, und ein hochfürstliches Amt mit der Schalmey, eine wohllöbliche Ritterschaft aber mit der Trompete aufwarte: so habe ich mit dem Herrn Bruder deshalb das Nöthige verabreden wollen. Unmaaßgeblich dächte ich — (verliert sich in der Unterhaltung mit **Herrn von Eichfeld** in den Hintergrund.)

Caroline.

Sagen Sie, lieber Hermann, wo ist denn Fritz?

Hermann.

Er weckt den Großvater zur Veranstaltung unsers Loosens —

Caroline.

Loosens! O Gott — Errathe ich's? Er will mit zu Felde?

Hermann.

Wenn ihn das Loos trifft, ganz gewiß.

Caroline.

O meine Ahndung! Als er mit Ihnen heute frühe auf der Rückkehr von der Jagd bei uns war, und die Zeitungsnachricht hörte, da merkte ich gleich, wie sehr sich die Lust in ihm regte. Ich flehte meinen Vater, mich mit hieher zu nehmen — und komme nun doch zu spät; komme wohl gar, ihn das Loos ziehen zu sehen, das — Ach, liebt er mich denn ganz und gar nicht mehr? (geht im lebhaften Gespräche mit **Hermann** in die Tiefe der Bühne.)

Herr v. Eichfeld.
(wieder mit dem Oberamtmann Sander vortretend.)

Ja mein lieber Herr Bruder, das wäre alles ganz vortreflich. Du hast das rechte Tempo und den wahren modum meisterhaft ausgedacht. — Aber meine Söhne haben mir wenigstens im Tempo schon vorgegriffen, und da wird der modus eben auch keine lange Vorbereitung zulassen. Sie haben so lange geschossen und geläutet, bis meine ganze Dorfschaft auf die Beine gekommen ist. Da sieh' nur aus dem Fenster! — Alles wartet schon der Dinge, die da kommen sollen; und sobald Fritz und Hermann gelooßt haben, und es bestimmt ist, wen das Glück begünstigt hat —

Oberamtmann.

Das soll heißen: Wer sich frey gelooset —

Herr v. Eichfeld.

O pfui! Solche Ausdrücke gelten nicht mehr. Es soll heißen: wer die Erlaubniß erhalten hat mitzugehen —

Oberamtmann.

Da denke man, wie sich die Redensarten ändern!

Herr v. Eichfeld.

Mit den Zeiten.

Oberamtmann.

Bei dem letzten Conscriptions-Loosungs-Tage, da — (verliert sich mit Herrn von Eichfeld in den Hintergrund.)

Caroline.

(tritt wieder mit Hermann vor.)

Ach, ihn wird es gewiß treffen, das Loos der Trennung! Gewiß!

Hermann.

Sehen Sie — da ließe sich ein Auskunfts-Mittel erdenken. Man müßte dem Zufall die Freiheit rauben, ungerecht zu seyn; man müßte den Zufall leiten.

Caroline.

Wie könnte man das?

Hermann.

Der alte Großvater macht die Loose — Ihm geht ein solches Werk nur langsam von statten. Während er sich damit beschäftigt, müssen Sie die aufmerksamste Zuschauerin seyn. Es kann gar nicht fehlen, daß Sie nicht an irgend einem Kennzeichen merken sollten, welches Loos zum Treffer, welches zur Niete bestimmt ist. Davon geben Sie mir dann einen Wink. Ich ziehe, gehe ins Feld, und Sie behalten den Bräutigam.

Caroline.

O mein prächtiger Hermann! (umarmt ihn.)

Hermann.

Doch ganz unvermerkt, so daß mein Bruder nicht den geringsten Verdacht schöpft.

Caroline.

Aber Sie bedenken nicht, daß er als der Aeltere zuerst ziehen wird —

Hermann.

Ich will sehen, ob ich nicht zu der Ehre gelangen kann. Wo nicht: so müssen wir freilich dem leidigen Zufall sein Spiel lassen.

Caroline.

Geben Sie Acht, dann spielt er mein Unglück aus.

Hermann.

Nun, es bleibt bei unserer Verabredung. Jetzt Adieu, auf einen Augenblick; ich muß unserm Prediger eine frohe Nachricht bringen. (ab.)

Caroline.

Wo find' ich denn meinen Flüchtling wohl? (auch ab.)

Zweite Scene.

Herr v. Eichfeld. Oberamtmann Sander.

Herr v. Eichfeld.

Ich soll ja auch noch heute einen Besuch von Deinem Herrn Sohne haben —

Oberamtmann.

Daß ich nicht wüßte!

Herr v. Eichfeld.

Mariane hat es mir angekündigt. Es wird wegen der bewußten Geschichte seyn. Du kennst meine Gesinnungen darüber. Es wäre mir also am liebsten, er bliebe weg, und verdürbe mir meine heutige Stimmung nicht.

Oberamtmann.

Ich habe dem Jünglinge, zur Conservation des freundschaft-nachbarlichen Vernehmens zwischen beiderseitigen Häusern, ein perpetuum silentium auferlegt, und damit Du um so weniger eine Behelligung von ihm erfahren mögest, denselben mit Relationen, Supplikationen, Rotulationen, Collationen, und sonstigen negotiis, zur Temperirung seiner derzeit noch vergeblichen Liebes-Flammen, gleichsam überladen; wie er denn noch heute bei dreyen Terminen vices assessoris zu vertreten hat, als in causa —

Herr v. Eichfeld.

Schon gut, Herr Bruder.

Oberamtmann.

Uebrigens habe ich demselben, bei Abweisung seiner Ansprüche, allerdings den Regreß an des Herrn Bruders Großmuth vorbehalten, zur Geltendmachung bei etwa sich ereignenden günstigen Occasionen —

Herr v. Eichfeld.

Das hättest Du immer unterlassen mögen.

Oberamtmann.

Die verlorne Gemüthsruhe des Gustav wollte solches erheischen. Der Jüngling ist mir seit einiger Zeit ein Melancholicus vel quasi geworden, lieset weit mehr als er schreibt, ist gar erpicht auf die neuen Bücher, absonderlich auf die Zeitungen, erzählt mir aber nichts daraus —

Herr v. Eichfeld.

Ein Grübler — Ein Gelehrter! Darauf hab' ich ihn ja immer angesehen. Kein Mann für das Leben, für die Zeit, die jetzige Zeit!

Oberamtmann.

Die Gelehrsamkeit, mein Herr Bruder, die —

Herr v. Eichfeld.

Jagt mir den Feind nicht über die Schwelle, viel weniger über den Rhein!

Oberamtmann.

Die Gelehrsamkeit ist für alle Zeit, auch ebenmäßig für die jetzige Zeit, immaßen die Jugend je mehr und mehr derselben zu ermangeln scheinet. Und ich wäre doch curiös zu wissen, wie —

Herr v. Eichfeld.

Laß das! Laß das!

Oberamtmann.

Wie namentlich die Rechtshändel geschlichtet werden mögten —

Herr v. Eichfeld.

Das laß Dir von Deinem Sohne sagen. Ich denke nur an die Welthändel, und wenn von deren Schlichtung die Rede ist, so antworten mir meine Söhne.

Oberamtmann.

Jedermann nach seiner Art, und ein jegliches Ding an seiner Stelle — so sentire ich. Ich frage: Wird die Feder aus dem Eisen geschnitzelt, oder nicht vielmehr aus

dem Gänse-Kiel? et vice versa das Schwerdt? Nun gebe der Herr Bruder einem Kriegsmanne die Feder in die Hand, ich will nicht einmal sagen, zur gefälligen Aburtheilung eines intricaten Rechtsfalles, o nein! nur zur unbeschwerten Anfertigung einer einfachen species facti — wie möchte demselben doch die Handhabung solchen Instrumentes wohl anstehen?

Herr v. Eichfeld.

Ja ja — ungefähr wie Dir die Handhabung des Schwerdtes.

Oberamtmann.

Richtig. In der Hand des Kriegsmannes wird die Feder — ein Schwerdt, und in der Hand des Literati das Schwerdt — eine Feder. Gar weislich theilt sich darum denn auch die Militia in togatam und sagatam ein. Gleichwie nun die togata den Beruf hat, zum gemeinen Besten, in täglichen Mühen sich den Kopf zu zerbrechen; so mag die sagata denn auch, wenn es einmal gilt, für das Gemeinwohl, sich und denen Feinden die Hälse brechen.

Herr v. Eichfeld.

Da hör' ich einen sagatum kommen — (halb für sich) Gottlob, daß er mich von diesem togato befreit!

Dritte Scene.

Vorige. Obristlieutenant v. Bergdorf mit Fritz.

Herr v. Eichfeld.

Guten Morgen, Väterchen!

Oberamtmann.

Erquicklich geruhet?

(Wechselseitige Begrüßungen.)

Obristlieutenant.

Kurios! Hab's im halben Schlafe schießen und läuten gehört, und meinte beim Erwachen, es wäre ein Traum gewesen, wie ich wohl oft habe — von einer Bataille — so ein Nachhall des kräftigen Jugendlebens. Und nun hör' ich ja, die Jungen haben den Spektakel getrieben.

Herr v. Eichfeld.

So herrlich sind Sie wohl kürzlich nicht erwacht, als heute bei der Nachricht —

Fritz.

Ich habe dem Großvater das Blatt gleich vorlesen müssen.

Obristlieutenant.

(zu Herrn von Eichfeld.)

Doch! Seit Jahresfrist bin ich zu dreien Malen auf gleiche Weise erfreut worden. Zuerst: Als Fritz mir die hochfahrende Kriegs-Erklärung gegen Rußland auf's Bette brachte. Was sagte ich da, Fritz?

Fritz.

Hochmuth kommt vor dem Falle. Gieb Acht, mein Sohn — sagten Sie — der übermüthig Verblendete wird freilich der Vollstrecker des Schicksals seyn; aber diesmal in einem ganz andern Sinne, als er's wohl träumt; er wird seine eigene Herrlichkeit hier zu Grabe tragen.

Obristlieutenant.

Sodann: Als Herr von Eichfeld mir die Trauerscene von Moskaus Brande beschrieb. Was sagte ich da, Herr Sohn?

Herr v. Eichfeld.

Sie sagten: Es giebt eine schöne Fabel, deren ich mich aus meiner Jugendzeit noch erinnere — wo aus der Asche der Phönix verjüngt und mit glänzenderem Gefieder hervorsteigt.

Obristlieutenant.

Zuletzt: Als Herr Oberamtmann Sander mir das 29ste Bülletin vorlas. Was sagte ich da, Herr Oberamtmann?

Oberamtmann.

Es ist mir gar wohl noch in den Gedanken geblieben. Sie beliebten sich merklich im Bette aufzurichten, und mit folgenden Worten sich herauszulassen: Rufen Sie mir die Enkel!

Fritz.

Und als wir vor Ihr Bette erschienen, wiesen Sie auf das Blatt hin, erhuben die Stimme, und sagten zu mir und dem Bru-

der: Nun Deutsche, rüstet Euch und schlagt zu!

Herr v. Eichfeld.

Das wollen sie nun auch — Sie werden sehen, wie jetzt Alles zu den vaterländischen Fahnen strömt! Auf dem Hofe steht schon die ganze Dorfschaft versammelt, um zu vernehmen, was es gilt. Es drängt mich, daß ich's verkündige; aber ich muß es ja wohl verschieben, bis es mit meinen Söhnen in Richtigkeit ist —

Obristlieutenant.

Ja nicht. Keine Zögerung! Publiciren Sie. Mit den Söhnen will ich es schon in Richtigkeit bringen.

Herr v. Eichfeld (zu Fritz.)

So gieb das Blatt her.

(Fritz (giebt es.)

Obristlieutenant.

Schicken Sie mir nur den Hermann herauf — Apropos! Wo steckt denn Ihre Frau?

Herr v. Eichfeld.

Ich habe sie ersucht, zu Mittage ein Mahl zu bereiten, wie am Erndtefeste — Das wolwollen wir in gemeinsamer Friede genießen, voll Lobes und Dankes. Der Tag verdient eine Feier, und die Lebhaftigkeit der häuslichen Beschäftigungen wird die Bekümmernisse zertheilen, deren Wolken in dem Herzen der guten Mutter heraufziehn.

Obristlieutenant.

Sind schon Tropfen gefallen?

Herr v. Eichfeld.

O ja. Doch durch die Tropfen glänzte noch immer der Regenbogen.

Obristlieutenant.

Mein väterlicher Zuspruch wird ihr denn auch als Gewitterableiter dienen.

Herr v. Eichfeld.

Aber, Herr Bruder Oberamtmann, wo stelle ich denn Dich nun an?

Oberamtmann.

Wenn ich bitten dürfte, im rothen Saale am Mittelfenster. Da habe ich die ungetheilte Aussicht auf den ganzen Platz, und kann auch das Rituale genau beobachten.

(Herr v. Eichfeld und Oberamtmann Sander ab.)

Vierte Scene.

Obristlieutenant von Bergdorf. Fritz.

Obristlieutenant.

Ihr wollt also loosen?

Fritz.

Ja — Aber es ärgert mich.

Obristlieutenant.

Mich ärgert es auch.

Fritz.

Sie sähen uns lieber beide ins Feld ziehen?

Obristlieutenant.

Ja das versteht sich.

Fritz.

Sie können es machen.

Obristlieutenant.

Sag' an.

Fritz.

Bestimmen Sie meine Mutter und meine Braut, daß sie mir das Loosen erlassen.

Obristlieutenant.

Stelle mich zwischen zwey Feuer, aber nicht zwischen zwey Weiber.

Fritz.

Sie vermögen Alles über meine Mutter —

Obristlieutenant.

Aber nichts über Deine Braut.

Fritz.

O sie verehrt Sie —

Obristlieutenant.

Aber in Dich ist Sie verliebt. Nichts da! Auch Deine Mutter — eine brave Frau — aber ehe sie aus freier Bestimmung ihre Einwilligung gäbe, wär' ich längst schachmatt geworden. Doch in das Unabänderliche findet sie sich. So ist sie — und so wird sich auch Deine Braut zeigen.

Fritz.

Nun Großvater, so gebrauchen Sie eine Kriegslist.

Obristlieutenant.

Hm — Wär' eben nicht das Erstemal. Laß doch hören.

Fritz.

Der Treffer müßte mir, und die Niete dem Bruder Hermann zu Theil werden.

Obristlieutenant.

Wie meinst Du das?

Fritz.

Wir beide müßten vorher eine Unterscheidung verabreden, woran ich das glückliche Loos erkennen könnte.

Obristlieutenant.

Eine schöne Lotterie! Da sollt' ich also Deinen Bruder betrügen — Oder meinst Du, daß den das Herz nicht auch hinaus drängt?

Fritz.

Das geb' ich zu. Aber unsere Lage ist ungleich. Er — wenn denn zuletzt die Hörner so auffordernd zum Ausmarsch schmettern — so wird er's doch nicht lassen, er drängt sich in die Reihen, unbekümmert um die Niete, die er gezogen. Ihn hält nichts — Der Vater bedarf sein so nöthig nicht — keine Braut bestürmt ihn mit ihren Bitten. Es ist also nur um mich zu thun. Denn greife ich unglücklich: so läßt man mich hier nicht los; ich muß zu Hause bleiben, und die Berichte von den Thaten lesen, welche die Andern gethan haben.

Obristlieutenant.

Das gefällt mir schon. Da denn die Weiber so schwer der Vernunft Gehör geben:

so muß man ihnen zu Hülfe kommen. Dich muß das Loos treffen — (für sich) Aber Hermann sollt' ich leer ausgehen lassen? — (nach einer Pause, laut) Gieb mir blaues und weißes Papier. Aus dem blauen mach' ich ein Loos für Dich, das weiße bestimme ich für Hermann. Will Letzterer sie verdeckt wissen: so kannst Du das Deinige herausfühlen, denn ich nehme noch einmal so viel Papier dazu.

Fritz.

Vortreflich, Großvater!

Fünfte Scene.

Vorige. Hermann. Caroline.

Hermann.

Sie haben mich sprechen wollen.

(Obristlieut. giebt ihm durch einen Wink zu verstehen, daß seine Aufmerksamkeit auf die jetzt folgende Unterhaltung gerichtet sey.)

Caroline.

Find' ich Dich endlich, mein Fritz!

Fritz.

Liebe Lina — willst Du mir einen rechten Gefallen thun?

Caroline.

Wenn es in meinen Kräften steht —

Fritz.

So geh' jetzt hinaus.

Caroline.

Fritz — ich komme ja eben, ich bin ja Dir zu Liebe hieher geeilt —

Fritz.

Das taugt nichts. Sieh, wir wollen jetzt loosen. Das machen wir unter uns ab. Wenn Du dabei bist: so —

Hermann.

Bereiten Sie nur die Loose, lieber Großvater.

Obristlieutenant.

Schaffe mir blaues und weißes Papier.

(Hermann läuft in's Nebenzimmer.)

Fritz.

Thu' mir's zu Liebe und gehe. Nach fünf Minuten kannst Du schon wieder kommen.

Caroline.

Du meinst, ich würde nach Mädchenart bange thun, Dir das Herz schwer machen. Da kennst Du mich nicht. Loose nur frohen Muths! Ich will dann annehmen, daß es so kommen mußte, wie es nun gerade kommt.

Fritz.

Und nicht klagen? und mich nicht durch Bitten bedrängen? Willst Du das? So gieb mir Deine Hand darauf, und bleib.

(Caroline giebt ihm schweigend die Hand.)

Hermann (zurückkommend.)

Hier ist blaues und weißes Papier.

(Während Obristlieut. v. Bergdorf jetzt die Loose bereitet, und auf jedem nach kurzem Besinnen eine Devise schreibt, hält sich Caroline in der Nähe seines Sitzes, und beobachtet ihn unbemerkt. Unterdessen:)

Fritz (der an's Fenster getreten ist.) So eben hat der Vater es den Leuten verlesen — Sie schwenken die Hüte — (ruft aus dem Fenster.) Hurrah!

Hermann (auch an's Fenster tretend.) Hurrah!

Fritz.

Da sind ja auch Musikanten — Wo kommen denn die her?

Hermann.

Ich habe sie in aller Eile kommen lassen, weil der Vater mir sagte, heute sollt' es, wie am Erndte-Feste, gehalten werden.

Fritz.

Seht einmahl — der Schulhalter zieht das Gesangbuch hervor, und ist im Begriff, ein Lied anzustimmen.

(Draußen wird von dem Liede: Herr Gott dich loben wir, die erste, nemlich folgende Strophe gesungen:

Herr Gott, dich loben wir,
Herr Gott, wir danken dir!
Dich, Gott Vater in Ewigkeit,
Ehret die Welt weit und breit!
All' Engel und Himmels-Heer,
Und was da dienet deiner Ehr',

Auch Cherubim und Seraphim,
Singen immer mit hoher Stimm':
Heilig ist unser Gott,
Heilig ist unser Gott,
Heilig ist unser Gott,
Der Herre Zebaoth!

(Unterdessen verläßt Obristlieutenant von Bergdorf, der jetzt sein Geschäft vollendet hat, seinen Sitz, stellt sich in die Mitte der Bühne aufhorchend hin, faltet die Hände, und singt mit. Ihm schließen sich Fritz, Hermann und Caroline an. Danächst:)

Obristlieutenant.

Nun ihr Bursche — heran und looset!

Caroline (leise zu Hermann.)

Auf dem blauen Papier ist geschrieben: Zieht mit den Jägern aus.

Obristlieutenant.

Inwendig steht zu lesen, was Jedem beschieden ist. Wollt Ihr auch verdeckt ausgreifen?

Fritz.

Ach nein.

Hermann.

Das ist gar nicht nöthig. Ich ziehe aber zuerst.

Fritz.

Nein, ich.

Hermann.

Den Vorzug muß ich haben, da ich gutwillig mich zum Loosen begemt — Ich hatte ja schon die Erlaubniß mitzugehen von Vater

und Mutter, und bloß, um den Hader zu stillen, ließ ich mir's gefallen —

Fritz.

Ich bin der älteste. Das Recht ist dem Erstgebornen noch nie streitig gemacht, daß er zuerst —

Hermann.

Nein wahrhaftig, Fritz — hierin kann ich nicht nachgeben!

Fritz.

Ich gehe von meinem Rechte nicht ab — (ergreift schnell das blaue Papier.) Dies Loos wähle ich. So! Nun wollen wir sehen —

Caroline (wie versteinert.)

Ach mein Gott!

Hermann (heftig.)

Nein das gilt nicht, das gilt nicht!

Caroline.

Leiden Sie es um Gottes willen nicht, Hermann!

Fritz.

Das weiße Blatt ist Dein. Nun laß uns zusehen —

Hermann.

Daß ich ein Narr wäre! Das ist die Niete.

Fritz.

Wer kann das wissen?

Hermann (äußerst ereifert.)

Das kann man wohl wissen! das weiß ich!

Caroline (wie Hermann.)
Himmelschreiend! So eigenmächtig —

Hermann.
Und das ist unrecht — Ich rühre das weiße nicht an — Du hast es gewußt —

Caroline.
Ja ich will darauf sterben, Du hast es gewußt! Wie könntest Du sonst gerade auf das blaue verfallen!

Fritz.
Wie kommt Ihr mir vor! Da noch Keiner von uns die Loose entfaltet hat? — Das geht nicht mit rechten Dingen zu. — Aha! Ganz gewiß habt Ihr's dem Großvater abgesehen, als er schrieb.

Hermann.
Ich nicht — das kann ich schwören.

Fritz.
Aber Lina? — So ist's. — Daher vorhin Deine Standhaftigkeit, Dein festes Versprechen! — Ihr seid im Complott gegen mich, und wolltet mich äffen.

Caroline.
Ich hatte nur so eine Ahndung —

Fritz.
Die Du Hermann mittheiltest, daß er doch ja das blaue Loos —

Obristlieutenant.
Ei ei, Jüngferchen! Ueber meinen Rücken ein wenig hingeschielt? Ja meine Augen

Augen haben freilich mit dem Buchstabenmahlen genug zu thun, und können nicht mehr so links und rechts flankiren, wie die Blicke einer spähenden Braut! — Na, laßt es gut seyn. Ihr habt Euch Alle betrügen wollen. Ich bin noch der einzige ehrliche Kerl, ich habe Keinen betrogen. Lest die Devisen.

Fritz (liest.)

„Zieht mit den Jägern aus.“

Hermann.

(greift erwartungsvoll nach dem weißen Papier, und liest.)

„Bleibt gleichfalls nicht zu Haus.“

Fritz.

Brav, Großväterchen! (umarmt ihn.)

Hermann.

Das nenn' ich noch eine Lotterie, worin Jeder gewinnt!

(umarmt gleichfalls den Großvater.)

Caroline (für sich.)

Kein Wunder, da sie auf Kosten derer gezogen wird, welche nicht mitspielen!

Obristlieutenant.

Ei da müßt' ich mich schlecht auf Rekruten verstehen, und ein thörichter Werber seyn, wenn ich für den älteren Sohn den jüngeren, für den Landmann den Forstmann, für den Gehülfen und Bräutigam den unbeschäftigten freien Jüngling fahren lassen sollte. Nein, Fritz — ich schätze Dich,

aber ich überschätze Dich nicht. Beide ehrenwerthe Kerls, sollt Ihr beide mit. (zu Fritz) Du bist nun bei der Mutter und bei Carolinen ohne Widerrede legitimirt, und (zu Hermann) für Dich, dem kein äusseres Hinderniß im Wege steht, werde ich mich leicht mit der Mutter abfinden. Ich gehe gleich zu ihr — und das Jüngferchen da in der Ecke, die den Kopf hängen läßt, nehme ich mit, die Eine der Andern zum Troste. Ihr weint mit einander ein Paar volle Thränen, scheltet dann auf die grausamen Männer, und steht doch am Ende wie ein Paar edle deutsche Weiber da!

Caroline (mit Thränen.)

Fritz — ich gelte Dir doch wohl gar nichts mehr —

Fritz (sie heftig umarmend.)

So! Jetzt kann ich Dich erst mit ganzer voller Freudigkeit an das Herz drücken, nun die Brust frey und es entschieden ist, daß ich mitkämpfen darf für das Vaterland, für den Heerd der Eltern, und auch für Dich! Ja Lina, auch für Dich! Denn kämen die Vandalen zurück sieh — wenn Alles in wilder Zerstöhrung über einander geworfen brennte und dampfte — das Stärkste zusammen sänke — das Schönste zerrüttet unterginge — wie möchten wir uns halten? wie den schönen Bau unsers stillen Glückes bewahren?

Caroline.

(ihn starr ansehend — nach einer Pause, schnell, mit Begeisterung.)

Fritz — Ja. An dem Troste will ich festhalten. Du kämpfst, den schönen Bau unsers stillen Glücks zu bewahren! — Bleiben Sie, Herr Obristlieutenant! Ich tröste die Mutter allein. (ab.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Herr v. Eichfeld. Fritz. Hermann.
(Sie kommen alle drei von verschiedenen Seiten.)

Herr v. Eichfeld.
Fertig?

Hermann.
Ja.

Herr v. Eichfeld.
Wie ist's geworden?

Fritz (wirft sich ihm an die Brust.)
Zieht mit den Jägern aus —

Hermann (wie Fritz.)
Bleibt gleichfalls nicht zu Haus —

Herr v. Eichfeld (lachend.)
Dann bleibt ja Keiner zu Haus? — Ihr habt also gar nicht gelooset?

Fritz.
Ja wohl.

Hermann.
So zu sagen.

Herr v. Eichfeld.

Das Kunststück müßt Ihr mich doch lehren. — Aber nun die Mutter?

Fritz.

Der Großvater und Caroline trösten sie.

Herr v. Eichfeld.

Caroline? Das ist ja vollends närrisch. Sollt es mir auch noch erzählen. Aber vor allen Dingen hinunter — wo großer Jubel ist — stellt Euch dem jungen Volke als freiwillige Jäger vor, und vernehmt, wer etwa Lust haben möchte, mit Euch Kameradschaft zu machen.

(Fritz und Hermann ab.)

Zweite Scene.

Herr v. Eichfeld. Mariane.

Mariane.

Nun kommt er!

Herr v. Eichfeld.

Wer kommt?

Mariane.

Gustav Sander.

Herr v. Eichfeld.

Kann sich zum Papa in den rothen Saal am Mittel-Fenster stellen, und das Leben draußen mit anständiger Bedächtlichkeit anschauen. Ein ehrlicher Schlag, der Oberamtmann; ein guter gefälliger Nachbar; aber ein langweiliger Formenschmidt, wie

ich nur den Einen kenne! Da fällt denn gewöhnlich der Apfel nicht weit vom Stamme.

Dritte Scene.

Vorige. Obristlieutenant von Bergdorf. Oberamtmann Sander mit Gustav Sander, der ganz als bewaffneter Jäger gekleidet ist.

Mariane (zum Obristlieutenant.)
Bitten Sie doch den Vater, daß er nicht unfreundlich zu Gustav rede.

Obristlieutenant.
Sey deshalb ganz unbesorgt. Dein Vater versteht sich auf Maaß und Gewicht.

Oberamtmann.
(nachdem er seinen Sohn von oben bis unten besehen.)
Sage mir, Gustav, wie ich das zu nehmen habe? In diesem seltsamen Aufzuge —

Gustav (kurz.)
Ich habe mich vom Amtsjäger ausstatten lassen, und ihn einstweilen mit meiner kleinen Gaderobe bezahlt. — Herr von Eichfeld, ich komme, um Ihre Herren Söhne abzuholen.

Herr v. Eichfeld.
Meine Söhne sind heute zu sehr beschäftigt, als daß sie an einer Lustparthie Theil nehmen könnten.

Gustav.
Lustparthie? — Wäre das der Ausdruck?

Herr v. Eichfeld
(nach einer Pause.)

Sind Sie ein Liebhaber von der Jagd?

Gustav.

Gar nicht.

Oberamtmann.

Du mein Gott, er könnte zehnmal leichter einen Traktat darüber schreiben, als —

Herr v. Eichfeld.
(in merklicher Verlegenheit.)

So weiß ich wirklich nicht —

Gustav.

Es ist nun einmal mein Schicksal, von Ihnen mißverstanden zu werden.

Herr v. Eichfeld.

In der That, Herr Sander, ich begreife Sie nicht.

Gustav.

Aber das Hinausstreben Ihrer Söhne begreifen Sie doch?

Herr v. Eichfeld.

Nun freilich —

Gustav.

Und würdigen es auch?

Herr v. Eichfeld.

Das versteht sich.

Oberamtmann.

Ich bitte Dich, mein lieber Sohn, explicire Dich in solchen deutlichen terminis, daß —

Herr v. Eichfeld.

Sollten vielleicht auch Sie —

Gustav.

Das Vaterland ruft. Mit Sehnsucht habe ich den Zeitpunkt erwartet. Ich gehe nach der Residenz, meinen guten Willen und meinen Arm anzubieten, damit ein Anfang gemacht werde. Fritz und Hermann werden mich nicht allein gehen lassen.

Obristlieutenant.

Das ist ein rascher Schütze!

Oberamtmann.

Gustav, ich will doch nicht hoffen — Meine geehrtesten Herren, haben Sie es nicht auch so verstanden, als declarirte er, daß er sich unter die Soldaten begeben wolle?

Obristlieutenant.

Freiwillig unter die Freiwilligen.

Herr v. Eichfeld.

Es überrascht mich. Beinahe wären Sie ja wohl selbst meinen Söhnen zuvor gekommen?

Oberamtmann.

Mich anlangend, so bin ich nicht bloß überrascht, sondern gleichsam perplexus. Du mein himmlischer Vater, wie hätte ich mir dergleichen träumen lassen! Bist Du dazu geboren und auferzogen? Hast Du dazu Deine Studia mit gründlichem Fleiß auf Gymnasien und Academien rühmlichst betrieben und absolviret? Habe ich dazu, derer Sorgen nicht zu gedenken, die schweren Kosten auf Dich verwandt — daß Du nun, da ich ganz nahe daran bin, einen Mann aus Dir zu machen —

Herr von Eichfeld.

Mir scheint es, er hat so eben selbst aus sich einen Mann gemacht.

Obristlieutenant.

Brav gesprochen, Herr Sohn!

Oberamtmann.

Da ich, in Folge Deiner sattsam erprobten Tüchtigkeit, mit Zuhülfenehmung behufiger Connexionen, bereits die Versicherung auf eine nahmhafte Civilstelle für Dich im Pulte liegen habe —

Herr v. Eichfeld.

Sie bleibt für ihn offen. Der Fürst hat es schon im Allgemeinen erklärt, und zum Ueberfluß könntest Du es Dir auch noch besonders versprechen lassen.

Oberamtmann.

Das ist ein guter Gedanke. Das will ich wirklich eventualiter thun. Komm mit mir nach dem Amte zurück, Gustav — Wir wollen da das Nähere überlegen.

Gustav.

Ueberlegt hab' ich: die Zeit ist jetzt da, wo gethan werden muß. Herr v. Eichfeld sagte mir einmal: „Sie sind ja noch nichts." Jetzt will ich schaffen, handeln, mit ganzer Kraft, für den heiligsten Zweck — dann werde ich etwas seyn. — Adieu, Vater! Jetzt kein Abschied! Aber ich küsse Ihre väterliche Hand noch, ehe es in's Feld geht.

Oberamtmann.

Ich weiß mich gar nicht darin zu finden — Ich kann auf Amtsehre versichern, daß ich mich in dem äußersten embarras befinde.

Herr v. Eichfeld.

Fast möchte ich das nemliche Bekenntniß ablegen. Herr Sander — ich habe Ihnen zu nahe gethan. Ich habe nicht geglaubt, daß der Bücherstaub sich mit dem Staube des Feldes, und die Feder sich mit der Kugelbüchse vertrüge.

Gustav.

Wie? Der Gelehrte, der Vorzugsweise die Geschichte kennt — er allein sollte ihre Lehren nicht zu benutzen wissen? Der Gelehrte, dessen Element das Reich der Ideen ist — er allein sollte sich nicht von Ideen begeistern lassen? Der Gelehrte, der das Erhabene ergründet, entwickelt, rednerisch schildert, dichterisch preist — er allein sollte es nicht auch handelnd darstellen können? Das höchste innere Leben, dessen er genießt, sollte ihn für das äußere Daseyn, statt zu kräftigen, nur ermatten? Das wolle Gott nicht!

Oberamtmann.

Nun sehen Sie, wie es ihm fließt! Und hat bei mir auf dem Amte seit dreien Monaten stumm vor sich hinbrütend gleich einem Träumer gesessen! — Was sentiren der Herr Obristlieutenant über die Oration?

Obristlieutenant.

Ich gebe eben nicht viel auf das Reden; aber ich achte auf das Thun, und das seinige erfreut mich sehr.

Gustav (mit Rührung.)

Jetzt — Leben Sie wohl, Herr von Eichfeld — und Sie, Herr Obristlieutenant — Sie auch — Sie, theures Fräulein!

(will fort.)

Mariane

(die mit der höchsten Theilnahme unter abwechselnden Empfindungen dem Gespräche zugehört hat, drängt sich jetzt zwischen dem Obristlieutenant nnd dem Oberamtmann durch, und fällt ihrem Vater zu Füßen.)

Vater — Sie lassen ihn gehen? Nicht ein Wort der Hoffnung geben Sie ihm mit auf die lange Reise?

H. v. Eichfeld.

(sehr erschüttert, hilft ihr schnell auf, und führt sie zu dem jungen Sander.)

Herr Sander — ich füge der Begeisterung der Ehre auch noch die der Liebe hinzu. — Ich hebe für Sie das Mädchen auf. (geht rasch der Thüre zu.)

Gustav

(Mariane in die Arme schließend.)

Vaterland und Mariane!

Vierte Scene.

Vorige. Fritz. Hermann. Bernhard.

Fritz (der seinen Vater zurückführt.)

Lieber Vater, Ihre Aecker bleiben unbestellt in diesem Jahre — Ihre Erndte kommt nicht in die Scheuren — Alle junge Mannschaft schließt sich uns an, Alles zieht mit aus!

Herr v. Eichfeld.

Desto gewisser werden meine Aecker in Zukunft nicht von den feindlichen Rossen zerstampft werden; desto ruhiger werde ich der späteren Erndten genießen können.

Hermann.

Nun hat Freund Bernhard sich auch wieder angefunden. (stellt ihn vor.)

Herr v. Eichfeld.

So? Gratulire.

Obristlieutenant.

Auch ein Rekrut? — Wenn ich das junge Völkchen nur erst armirt sähe!

Fritz.

Sieh da mein Gustav!

Obristlieutenant.

Jetzt Dir zwiefach verschwägert!

(Fritz, Hermann, Gustav, und Mariane unterhalten sich leise mit einander.)

Oberamtmann.

Da verliehre ich eben so unerwartet einen Sohn, als überraschend ich mit einer Schwiegertochter beschenkt werde. In Wahrheit, die neue Zeit hat einen Schwung, daß mir gleichsam zu Muthe wird, als wenn ich in einer Schaukel säße.

Obristlieutenant.

Kommen Sie, alter Freund — Ich will Sie zur Zerstreuung in meine Gewehr-Kammer führen.

Oberamtmann.

Bitte gehorsamst — Ich verfüge mich wohl am zweckdienlichsten nach dem Amte, und suche in meiner Registratur dem Gemüthe wieder die nöthige Fassung zu geben.

Obristlieutenant.

Nicht doch. Wir müssen heute beisammen bleiben.

Oberamtmann.

Bitte gehorsamst —

(Obristlieutenant von Bergdorf führt den Oberamtmann Sander ab.)

Fünfte Scene.

Herr v. Eichfeld. Mariane. Gustav. Fritz. Hermann. Bernhard.

Bernhard.

Sie sehen mich so befremdet an, Herr

von Eichfeld. — Nicht wahr, Sie sind verwundert, mich hier zu treffen?

Herr v. Eichfeld.

Ich will es nicht leugnen.

Bernhard.

Ich verbarg mich vor der Conscription. Mein redlicher Hermann hielt mich ganz in der Nähe versteckt.

Herr v. Eichfeld.

Das weiß ich.

Bernhard.

Heute Morgen drang in mein Dörfchen die nemliche Kunde, welche hier Alles in so freudige Bewegung setzt. Da machte ich mich auf, und wandle forthin wieder im Tageslichte.

Herr von Eichfeld.

Das wundert mich eben. Die Stimmung der jungen Leute um Sie herum dürfte der Ihrigen gerade nicht zusagen.

Bernhard.

Wie so?

Herr v. Eichfeld.

Da regt sich allenthalben ein so lebendiger mannhafter Geist — Wenn man da nicht so ganz aus vollem Herzen mit einstimmen kann —

Bernhard.

Und das könnte ich nicht?

Herr v. Eichfeld.

Ich meine nur — Da Sie doch dem Wehrstande durch Verborgenheit sich zu entziehen suchten —

Bernhard.

Wär' es möglich? Hätten Sie meine Handlungsweise so falsch deuten können? Sie, der unbefangene, klare, freie Mann, unter dessen Augen der Knabe Bernhard zum Jüngling aufwuchs, der Gespiele Hermanns zu dessen Freunde reifte?

Herr v. Eichfeld.

Nun — der Schein ist wider Sie.

Bernhard.

So hätte ich, in der rohen Zeit fremder Herrschaft, ein verkaufter Sclave, gutwillig dahin mich schleppen lassen sollen, wohin die tolle Herrschwuth, die wilde Zerstörungslust des eingedrungenen Tirannen die Blüthe unserer Jugend trieb? In seinen Schlachten hätte ich kämpfen sollen für die tiefere Unterdrückung meines Fürsten, die Vollendung der Knechtschaft meines Vaterlandes — gegen das hochherzige Volk, das wir jetzt als unsern Retter begrüßen?

Herr v. Eichfeld.

Ja, wenn Sie in dem Sinne handelten —

Bernhard.

Ich beweise es ja.

Herr v. Eichfeld.

Wodurch?

Bernhard.

Daß ich jetzt, wo kein Despot unsere Kräfte selbstsüchtig für schnöde Zwecke mißbraucht, wo es das heiligste Interesse gilt, auf des Vaterlandes ersten Ruf, aus freiem reinen Antriebe zu seinen Fahnen eile!

Herr v. Eichfeld.

Das wollen Sie? — Dann habe ich ja von unserer Jugend nur meine Söhne gekannt, und ich that darin sehr Unrecht, daß ich nicht Alle nach diesen beurtheilte.

Bernhard.

Ich, der ich mit Hermann aufwuchs, sollte in der wichtigsten Angelegenheit seine Gesinnungen, seine Gefühle nicht theilen? Ich sollte gar hinter den übrigen Jünglingen des Dorfs zurückbleiben, die — Sie hören es an ihrem Jauchzen — alle nur Ein hoher Geist beseelt?

Herr v. Eichfeld.

Ich muß diese wackern Jünglinge sehen — Geht, meine Söhne, ruft sie mir Alle herauf!

(Fritz und Hermann ab.)

Sechste Scene.

Herr v. Eichfeld. Mariane. Gustav. Bernhard. Frau v. Eichfeld und Caroline.

Fr. v. Eichfeld.

Das Mahl ist bereitet —

Herr von Eichfeld.

Wie ist's, liebe Frau? Du hast wohl gehört, daß unsere beiden Söhne mit Gott für die große Sache in's Feld gehen wollen. Wie's eigentlich so gekommen, da sie doch loosen wollten, ich weiß es selbst nicht. Aber daß es so gekommen ist, thut meinem Herzen ganz wohl. Wie bist nun Du darüber gesonnen?

Frau v. Eichfeld.

Ich bin gefaßt. Die sonst so stillen, so friedlich gesinnten Söhne drängen sich ungestüm zu dem lauten kriegerischen Leben hin — Sie lassen Vater und Mutter, der Eine läßt selbst seine Braut daheim — Sie lieben uns, und doch können alle diese heiligen Bande sie nicht fesseln. So muß das schöne Schmerzstillende Wort wohl Wahrheit enthalten, was Caroline besänftigend zu mir sprach: Sie gehen, eben weil sie uns lieben.

Herr v. Eichfeld.

Trefliches Weib! Trefliche Caroline!

Frau v. Eichfeld.

Ich behalte Dich — und in Dir den innigen Theilnehmer an meinen Freuden, an meinen Thränen. Denn über die Thränen mußt Du nicht zürnen, die Mutterliebe beim Abschiede — Muttersehnsucht bey der Entfernung mir auspressen wird.

Herr v. Eichfeld.

Was kann denn auch ein Vater, was eine Mutter, Köstlicheres auf den Altar des Va-

terlandes niederlegen, als die Kraft sorgsam gebildeter Söhne? Und indem sie diese höchste Gabe, als freiwilliges Opfer, mit Freuden darbringen, sollen sie nicht die ganze Größe desselben empfinden? Wäre ihr Patriotismus wohl eine Tugend, wenn sie es nicht empfänden, wenn sie das kostbare Geschenk gleichgültig hinwerfen könnten, ohne daß sie sich um die Brust beklemmt fühlten?

Frau v. Eichfeld.

Wilhelm — wie gut verstehst Du Dich auf mein Herz! Durch die Anerkennung der Größe des Opfers erhebst Du mich, und indem Du meinen Schmerz adelst, linderst Du ihn schon.

Herr v. Eichfeld.

Auch durch Theilnahme werd' ich ihn lindern. Bin ich denn nicht Vater? Ja Louise — nun ich Dich auf diesem Punkte sehe, darf ich Dir's wohl bekennen — mit tiefer Rührung werd' auch ich die Söhne entlassen; mit bang geschäftiger Vatersorge im Geiste stets um sie seyn. Gewiß, diese heilige Sorge wird in alle unsere Bestrebungen eine neue Regsamkeit bringen, unserm ganzen Leben eine frischere Farbe leihen. Sieh, es gewinnt sie schon heute. Unser Familienkreis hat sich erweitert, und damit der Kreis unserer Freuden, unserer Sorgen. Ich habe dem Herrn Sander unsere Mariane zugesagt — Er nehme sie in Empfang,

wenn er aus dem Felde zurückkehrt, und würdig auf dem freien Haupte einen Eichenkranz trägt.

Frau v. Eichfeld.

Da hast Du einen meiner regsten Wünsche erfüllt.

Gustav.

Dank, heißen Dank, gnädige Frau!

Mariane.

Liebe gütige Mutter!

(Gustav und Mariane küssen die Hand der Frau von Eichfeld, welche sie liebevoll umarmt.)

Siebente Scene.

Vorige. Fritz, Hermann und Bernhard, welchen die Jünglinge des Dorfs — worunter sich auch Otto Birkholz befindet — in beträchtlicher Anzahl folgen. Diesen schließen sich Bauer Thalmann und Dörthe, dessen Frau, auch Lieschen, ein junges Bauermädchen, an.

Fritz.

Da ist ja die Mutter! O nehmen Sie mich mit in diese Umarmung auf!

Hermann.

Und mich!

Frau v. Eichfeld
(mit zärtlichem Vorwurfe.)

Dafür, daß Ihr nicht Wort gehalten?
(Umarmung der Mutter und Söhne.)

Caroline.

Nicht wahr, ich gehöre mit in diese Gruppe? (drängt sich zwischen Herrn und Frau von Eichfeld.)

Frau v. Eichfeld.

Du liebendes Mädchen, die Du mir so schönen Trost zugesprochen, Du mußt von jetzt an schon ein Glied unserer Familie seyn. So innig mit der Mutter empfinden, so zart ihre Freude und ihr Leid verstehen, kann Niemand — kann selbst der Vater nicht — als des Sohnes Braut.

Herr v. Eichfeld.

Sie, wackeres Mädchen, sind der Stab gewesen, an dem sich meine gute Louise so herrlich empor gerichtet? Dank dafür! — Ja wohl, Sie müssen, bis Fritz zurückkehrt, der Mutter den Sohn ersetzen.

Caroline.

Und mir wird der Mutter Zärtlichkeit die Entbehrung des Geliebten erträglicher machen.

Achte Scene.

Vorige. Obristlieutenant von Bergdorf und Oberamtmann Sander, welche Beide eine große Menge von Büchsen, Hirschfängern, Pistolen, Degen-Koppeln u. s. w. unterm Arm und in den Händen tragen.

Oberamtmann.

Ich bitte angelegentlichst, gehorsamst,

mich nunmehr dieser mir aufgebürdeten vehementen Last zu entledigen.

Obristlieutenant.

(legt die von ihm getragenen Waffen in der Mitte des Zimmers auf einen Haufen hin.)

Hieher, wenn es gefällig ist. —

Oberamtmann.

O das ist mir sehr gefällig.

(wirft seine Waffen auf derselben Stelle nieder.)

Obristlieutenant.

Sollten diese leichten Waffen viel schwerer zu tragen seyn, als die Aktenstöße, womit Sie sich täglich herum schleppen müssen?

Oberamtmann.

Ueber alle Vergleichung! Nehmen der Herr Obristlieutenant nur selbst: welche Quantität! Wir haben ja ein ganzes Zeughaus ausgeleert.

Obristlieutenant.

Oho! Ein Zeughaus, das sollten Sie einmal sehen! Dies ist bloß der Inhalt meiner kleinen Gewehr-Kammer. Ich verehre ihn unserer Jugend. Fritz und Hermann, helft mir aussuchen, und ordnen, wie die Stücke zu einander am besten passen mögen, daß Jeder eine gute und möglichst vollständige Armatur erhalte. Dann wollen wir gleich austheilen, und die junge Mannschaft ausrüsten.

Oberamtmann.

Bei der Austheilung bitte ich mich gleichfalls anzustellen. Denn wer gesäet hat, will gerne auch erndten.

Obristlieutenant.

Nicht mehr als billig. — (da er Thalmann, Dörthe, und Lieschen gewahr wird.) Was sehe ich! Wollt Ihr drey auch mit in's Feld?

Thalmann (sachte vortretend.)

Ach nein —

Dörthe (eben so.)

Behüte —

Lieschen (eben so.)

Das eben nicht.

(Während jetzt der Obristlieutenant von Bergdorf, Fritz und Hermann die Waffen aussuchen und ordnen, und darauf die jungen Leute, zuerst Bernhard, sodann die übrigen, der Reihe nach ausrüsten, bei welcher letzteren Beschäftigung sich auch der Oberamtmann Sander thätig bezeigt, fällt das folgende Gespräch vor.)

Herr v. Eichfeld.

Was führt Euch hieher? Wie sehe ich auf Einmal Euch, das Thalmannsche Ehepaar, so einträchtig beisammen stehen?

Thalmann.

Es ist dem gnädigen Herrn doch bekannt, daß wir Unfriedens wegen schon seit zwey Monaten im Scheidungs-Proceß liegen —

Herr v. Eichfeld.

Ja leider!

Thalmann.

Denn die Frau da hat mir seit Jahr und Tag keine Ruhe gegönnt, nichts gethan, als

zanken und keifen, daß es gar nicht mehr zum Aushalten war —

Dörthe.

Nein, das ist dem gnädigen Herrn gar nicht bekannt. Aber daß Du Tag und Nacht mit lustigen Brüdern herum schwärmtest, nur zu Hause kamst, um Unfug zu treiben, und Deinen Rausch auszuschlafen —

Thalmann.

So? Sagst Du das Eine: so verschweig' auch das Andere nicht. Ich mußte mir's ja wohl zu Kopfe ziehen, daß mir die Wirthschaft so schmälig zu Grunde gerichtet war. Seit, beim ersten Durchmarsche der Franzosen, Einer von den Rottenhäuptern — ich sehe ihn noch! Er trug an der Stelle, wo bei andern Menschen das Herz sitzt, ein flimmerndes Ding wie einen Stern! — seit dieser Unhold in einer prächtigen Kutsche mit ermatteten Pferden — denn sie hatten schwer an der aufgeschichteten Beute zu ziehen — meine Wohnung vorbeifuhr, und plötzlich stille hielt, und meine vier schönen Pferde vom Wagen spannen und vor den seinigen legen ließ, und damit in die weite Welt hineinjagte — seitdem verging mir alle Lust zum Geschäfte. Ich dachte: Mag nun Alles drunter und drüber gehen; erwirbst Du Dir je eine schöne Anspannung wieder, so ist es ja doch nur für einen französischen Staatswagen!

Dörthe.

Ja das ist wahr — Vorher war er be-

betriebsam und wirthlich. Aber seit der Unglückszeit ist er mir ganz aus der Art geschlagen.

Herr v. Eichfeld.

Die Zeit ist anders und besser geworden; so wird Euer Mann nun auch anders und besser werden.

Dörthe.

Das hat er mir auch versprochen.

Thalmann.

Ja, ja. Da das Ungeziefer, das um die Blüthen hing, jetzt erfroren oder durch die Scheere vertilgt ist: so will ich mich noch einmal wieder auf die Baumzucht legen.

Dörthe.

Und da nun gar der Sohn, der Gottlieb, den Pflug stehen läßt und mit in's Feld rückt —

Herr v. Eichfeld.

So? Ist der brave Junge auch mit darunter?

Dörthe.

Da hat der Alte mir versprochen, daß er wieder im Hause und Felde schaffen und arbeiten will, wie ein rechter Landwirth, und nicht mehr in die Schenke gehen will, außer Sonntags, und das liebe Geld für den Gottlieb auffsparen will, wenn die Löhnung nicht ausreichen sollte —

Thalmann.

Und da hat sie mir versprochen, daß sie nicht mehr brummen und schelten will, daß

wir lieber friedlich über den Krieg reden wollen, statt ihn selbst im Hause zu führen, und über den Gottlieb reden wollen, wie es ihm doch wohl in der Fremde ergehen möge.

Dörthe.

Da hat er mir die Hand darauf gegeben —

Thalmann.

Und sie hat mir auch die Hand darauf gegeben.

Herr v. Eichfeld.

Brav, Ihr guten Leute! Gebt sie Euch noch einmal, und ich will durchschlagen.

(Thalmann und Dörthe geben sich die Hand, Herr von Eichfeld schlägt durch.)

Eintracht! — Und das sag' ich Euch — Brecht Ihr je dies Gelübde: so laß ich die Briefe von Eurem Sohne, die mir immer zunächst zugehen werden, Euch zur wohlverdienten Strafe, unbestellt, wenigstens acht Tage bei mir liegen.

Dörthe.

Hörst du wohl, Vater?

Thalmann.

Ja Du magst Dir's auch ad notam nehmen, Mutter.

(Thalmann und Dörthe ziehen sich allmählich in den Hintergrund zurück.)

Fr. v. Eichfeld.

Nun, und Du, Lieschen? Auch eine Ver-

söhnung? Ich weiß, Du hast seit einigen Wochen mit Deinem Otto geschmollt.

Lieschen.

Ja denken Sie nur!

Frau v. Eichfeld.

Wie kam denn das?

Lieschen.

Ach es ist der Rede nicht werth. Ich meinte nur so — als die Nachricht von den Russen kam, daß sie mit Macht heran rückten — es könnte uns viel Unglück bedeuten; denn die Franzosen waren ja noch im Lande, und ich sah im Geiste schon unsere Hütten brennen, und Alles in wilder Flucht. Da wurde er böse und nannte mich spöttisch nur: Lieschen Unglück. Und weil er es immer so fortrieb, so ward mir das Ding am Ende auch verdrießlich — und da —

Frau v. Eichfeld.

Nun?

Lieschen.

Da sagte ich ihm, er sollte mir meinen Ring wieder geben, und gab ihm den seinigen.

Frau v. Eichfeld.

Ei, Lieschen! das heiß' ich kurz angebunden.

Lieschen.

Ja wer dachte wohl, daß er's thun würde!

Frau v. Eichfeld.

Er that es aber?

Lieschen.

Ja denken Sie nur!

Frau v. Eichfeld.

Dir ist das nun leid?

Lieschen.

Ach freilich — Da er jetzt in den Krieg zieht —

Frau v. Eichfeld.

Da heißt es denn oft: Ein ander Städtchen, ein ander Mädchen.

Lieschen.

Aber wenn er meinen Ring hat, dann bleibt er mir zugethan; das weiß ich, darin kenn' ich ihn.

Frau v. Eichfeld.

Kinder, so tauscht wieder.

Lieschen.

Ach gnädige Frau —

Frau v. Eichfeld.

Dir ist bange, er werde nicht wollen?

Lieschen.

O er wird! — Aber er sagte: Nun so will ich ein Schelm seyn, wenn ich Dir meinen Ring wieder gebe, es wäre denn, daß Du mir Deinen zuvor anbötest!

Frau v. Eichfeld.

So thu' das, Lieschen.

Lieschen.

Das ist's ja eben — Ich schäme mich.

Frau v. Eichfeld.

Er würde sich aber auch schämen — und darüber zöge er aus, und Ihr fändet Euch nie wieder zusammen.

Lieschen.

Ach Gott — das wäre erschrecklich.

Frau von Eichfeld.

Soll ich ihn denn rufen?

Lieschen.

Wenn es nicht anders seyn kann — und Sie so gnädig seyn wollen —

Frau v. Eichfeld.

Otto Birkholz!

Otto

(unter den übrigen jungen Leuten etwas vortretend.)

Hier!

Frau v. Eichfeld.

Näher —

Otto (stellt sich befremdet an.)

Aha — da ist ja Lieschen! Was giebt's denn? —

(Lieschen hält ihm etwas abgewandt den Ring hin; er greift schnell darnach, und sagt dann triumphirend.)

Hab' ich's nicht gesagt, sie sollte mir selbst ihren Ring wieder anbieten!

Lieschen

(schnell zu ihm gewandt, mit Heftigkeit.)

Aber nun gieb mir auch Deinen wieder! (Otto thuts, sie steckt ihn an.) Sieh einmal, er paßt, wie auf den Finger gemacht!

Otto.

Und den konntest Du mir zurück geben!

Lieschen.

Und Du ihn zurück nehmen!

Frau v. Eichfeld.

Es ist eine ernste Zeit, meine Freunde. So manches schöne Verhältniß löset sich — da thut es dem Herzen wohl, daß auch so manches zerrissene Band sich wieder zusammenfügt, so manches neue, Heilversprechend, sich knüpft. In gewöhnlicher Zeit mag es erträglich seyn, einsam zu stehen; auch ohne Führer findet man wohl leicht seinen Weg, bequem ihn wandelnd vermißt man weniger die Stütze. Aber in Bedrängnissen ist es ein innigeres Bedürfniß, sich fest an einander zu schließen; und wohl denen, die durch die Liebe ein doppeltes Daseyn gewinnen und eine zwiefache Kraft!

Otto

(den Ring emporhaltend, zu den Uebrigen.)

Seht mein günstig Zeichen! So wie ich mich in die Reihen gestellt, habe ich auch schon meine Braut wieder erobert.

Gustav.

Kamerad! Mich laß die Beute rühmen, die ich gemacht habe, ehe der Feldzug noch angegangen.

Thalmann (aus dem Hintergrunde.)

Ist Alles nichts gegen den edlen Hausfrieden, den der Krieg in meine Wohnung zurück geführt hat.

Bernhard.

Wer könnte wohl glücklicher seyn, als ich, dessen Herz nicht mehr im Widerspruch steht mit seiner Bestimmung!

Hermann.

Ich, ich bin glücklicher, der ich in jugendlicher Brust noch nie einen erheblichen Zwist auszugleichen gehabt habe, und im neunzehnten Jahre die schöne Bahn gleich eröffnet finde, in die alle Regungen meines Herzens mich treiben.

Fritz.

Getrost stelle ich mich an Deine Seite. Eine theure Braut verlaß ich; aber eine solche, die im Stande ist, die Mutter zu trösten.

Oberamtmann.

Ich, zu meinem geringen Theile, weiß von meinem Glücke des Rühmens so gar viel nicht zu machen.

Herr v. Eichfeld.

Hast Du nicht einen wacker gesinnten Sohn, eine Tochter, des Bruders so würdig? Hast Du die Tugenden Deiner Kinder je so verklärt gesehen, als heute?

Oberamtmann.

Inzwischen —

Herr v. Eichfeld.

Und solltest denn auch Du das neue Band, welches unsere Familie umschlingt, nicht mit zu den Freuden des Tages zählen?

Oberamtmann.

Ja, das gereicht mir in Wahrheit zu einer wesentlichen Erquickung.

Herr v. Eichfeld.

Gemischt freilich wird Deine Freude seyn —

Oberamtmann.

Einigermaaßen — ja wohl!

Herr v. Eichfeld.

Wie die meines guten Weibes, wie die meinige. Wir senden zwei Söhne! Aber die Sache, für die sie streiten sollen, der Eifer, womit sie sich hinzudrängen, der gute Wille, womit wir sie darbieten, die Hoffnung, womit wir sie begleiten — das Alles giebt uns eine Kraft, einen Stolz, ein Bewußtseyn, das widerstrebende Empfindugen siegreich darnieder kämpft. Ist es nicht so, meine theure Louise?

Frau v. Eichfeld
(schließt sich an ihn.)

Ja so ist es! So ist es!

Obristlieutenant.

Dies ist meine Tochter! — Und die da sind meine Enkel — jene ist meine Enkelin — Mehrere der Uebrigen sind mir verwandt — Dieser ganze Kreis ist mir befreundet — und dieser ganze Kreis ist versammelt in Gottes und des Fürsten und des Vaterlandes Namen — und Keiner ist knechtisch verzagt, Keiner widerstrebt dem gemeinsamen Zwecke — Die Jünglinge heben selbst den kräftigen Arm für die theure Freiheit, die

Väter sind standhaft und hülfreich thätig, die Mütter, die Bräute sind edel gefaßt — und ich, ein siebzigjähriger Greis, ich schaue diesen Tag der Auferstehung, ich kann ihn noch mit feiern! Darum verkünd' ich es laut: Ich, ich bin der glücklichste von Euch Allen!

Herr v. Eichfeld.

Edler Greis!

Obristlieutenant
(sich zu der jungen Schaar wendend, das Gespräch an Herrn v. Eichfeld gerichtet.)

Nun sehen Sie einmal, wie das da steht! Solche Heere — sollten sie nicht unüberwindlich seyn? Die gute Sache ist da, die Kraft ist da, der Muth ist da, die Lust ist da — So muß es sich ja wohl erfüllen, was ich Euch fröhlich zurufe: Glückliche Rückkehr den Freiwilligen!

Herr v. Eichfeld, Frau v. Eichfeld, Oberamtmann Sander, Mariane, Caroline, Thalmann, Dörthe, Lieschen (zugleich.)

Glückliche Rückkehr den Freiwilligen!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Piper, Friedrich,

Die Freiwilligen ein Lustspiel in 3 Akten

Rostock u.a. 1813

P.o.germ. 1463 f#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121426-2